Zeitschrift: Tsantsa : Zeitschrift der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft = revue de la Société suisse d'ethnologie = rivista della Società svizzera d'etnologia

Herausgeber: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft

Band: 20 (2015)

Artikel: Feldtheoretische Aspekte in der Ethnopsychoanalyse von Georges Devereux

Autor: Bazzi, Danielle

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1007238

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FELDTHEORETISCHE ASPEKTE IN DER ETHNOPSYCHOANALYSE VON GEORGES DEVEREUX

Text: *Danielle Bazzi*

Abstract

FIELDTHEORETICAL ASPECTS IN THE ETHNOPSYCHOANALYSIS OF GEORGES DEVEREUX

This article demonstrates the methodological and epistemological relevance of Georges Devereux' use of field theory as a method in the sense of a contribution to the current discussion in social anthropology about the decentering of the anthropocentric understanding of the subject. Devereux' complementary approach enables – but is also an obligation – not just to change the «either/or» of culture and nature into an «as well as», but to accept it as a perennial construction of boundaries.

Schlagwörter: *Feldtheorie; Methode der Komplementarität; Ethnopsychoanalyse; Georges Devereux; Metapsychologie der Grenzen*
Keywords: *Field theory; Method of complementarity; Ethnopsychoanalysis; Georges Devereux; Metapsychology of boundaries*

«Das beste von dem, wie man sich benehmen soll, habe ich von den Mohave und von Hunden gelernt»
(Georges Devereux)

«Pour les Mnong, en effet, les buffles sont dotés d'une sensibilité esthétique comparable à la nôtre»
(Georges Condominas)

Georges Devereux, von Claude Lévi-Strauss 1963 nach Paris an die Ecole pratique des Hautes Etudes (später EHESS) geholt, gilt als Begründer der Ethnopsychoanalyse und hat die Methode der Komplementarität entwickelt. Kaum bekannt ist, dass er in Berkeley als Doktorand von Kroeber zusätzlich zu seinen Kenntnissen der modernen Physik und der Durkheimschen Soziologie Aspekte des feldtheoretischen Ansatzes von Kurt Lewin in sein Denken einbaut. Im grundlegenden Werk *From Anxiety to Method in the Behavioural Sciences* merkt er an, «die Konvergenz zwischen einigen Ansichten Lewins und den meinen (erscheint) besonders bemerkenswert, wenn man berücksichtigt, dass Lewins Denken im wesentlichen geometrisch orientiert ist (Topologie[1], Hodologie[2]), während meines im wesentlichen in der Theorie der Quantenmechanik und der Zahlentheorie gründet» (Devereux 1973: 383). Trotz der Unterschiedlichkeit –

[1] Die Topologie als Wissenschaft von räumlichen Beziehungen beruht auf der Beziehung zwischen «Teil» und «Ganzem» oder mit anderen Worten auf den Konzepten des «Eingeschlossenseins». Zwei Regionen A und B werden «fremd» genannt, wenn sie keine gemeinsamen Teile, also keine Überschneidung, haben. Die Grenze einer einfach verbundenen begrenzten Region hat den Charakter einer Jordankurve (Lewin 1936).

[2] «Das Konzept der Hodologie geht auf Lewin zurück und rekurriert auf einen hodologischen Raum, dessen Logik die des Weges (gr. *hodos*) ist» (Günzel 2012: 176).

Lewin wendet seinen Ansatz nicht auf die Erforschung der intersubjektiven Relationen an, während Devereux' Interesse gerade ihnen gilt – werde ich im Folgenden versuchen den übereinstimmenden Aspekten nachzugehen. Damit soll gezeigt werden, dass es die produktive Synthese dieser methodischen Konvergenz ist, die eine Denkbarkeit einer relationalen Öffnung hin zu anderen Lebenswelten ermöglicht und dass damit notwendigerweise eine Dezentrierung des anthropozentrischen Subjektverständnisses – die mit der Einführung des Unbewussten einsetzt – einhergeht.

1908 im Banat geboren, erlebt Devereux als Kind und Jugendlicher einschneidende Widersprüche, familiäre Veränderungen und politische Umwälzungen, und beginnt sich mit Fragen zum psychischen Überleben und ethnischer Zugehörigkeit zu beschäftigen. Während seiner Gymnasialzeit wechselt die Unterrichtssprache von Ungarisch auf Rumänisch. Seine deutsch sprechende Mutter verehrt das zusammenbrechende Habsburgerreich während sich der sozialistisch eingestellte und nach Frankreich orientierte Vater in der jüdischen Gemeinde einsetzt. Der jüngere Bruder nimmt sich vor seinen Augen das Leben.

Bevor er mit vierundzwanzig Jahren, unterstützt von Paul Rivet mit einem Rockefeller Stipendium in die USA reist, hat er in Paris Physik studiert, eine Buchhändlerlehre in Leipzig gemacht, Malaiisch gelernt, auf eine Pianistenlaufbahn verzichtet, und durch Marcel Mauss eine ihn prägende Einführung in die Ethnologie erhalten.

Die ersten Felderfahrungen sammelt er bei den Hopi in Arizona, dann bei den von ihm sehr geliebten Mohave in Colorado und nach einem kurzen Aufenthalt in Papua-Neuguinea führt er eine achtzehnmonatige Forschung bei den Sedang in Vietnam durch. In dieser Zeit, anfangs der Dreissigerjahre, tritt er zum Katholizismus über und verändert seinen Namen von György Dobó zu Georges Devereux (zur Biografie vgl. Bazzi 2015a).

Anstatt wie vorgesehen eine Stelle am Musée de l'Homme in Paris anzutreten, muss er 1934 in die USA zurückkehren, wo er, durch Alfred Kroeber angeregt, die Doktorarbeit über das Sexualleben der Mohave aufnimmt. Sein Neffe Michaël Ghil (2007) schreibt, es sei nicht nur die Traum-Kultur der Mohave, wie er selbst immer betont, sondern auch Kroeber, der Devereux' Interesse für die Psychoanalyse weckt. Devereux selbst wird erst 1948 in Paris eine Psychoanalyse machen, findet aber schon im Berkeley der Dreissigerjahre eine intellektuelle Atmosphäre vor, in der sich Anthropologen mit Kernkonzepten von Freud – der Traumanalyse und der Übertragung – auseinandersetzen. Die *Traumarbeit*, mit ihren unbewussten Mechanismen Verdichtung und Verschiebung, sowie der manifesten Darstellung von latenten Gedanken und die *Übertragung* als unbewusster affektiver Vorgang zwischen Personen, die in einer kommunikativen Austauschbeziehung stehen, werden zu seinen zentralen Denkfiguren.

Kroeber macht nach einer depressiven Phase in New York eine Psychoanalyse, nicht zuletzt weil die Umstände des Todes seines Freundes und Informanten Ishi das übersteigen, was er betrauern kann. Er arbeitet danach während fünf Jahren als erster niedergelassener Psychoanalytiker in San Francisco. Seine Frau Theodora erwähnt, obwohl Kroeber nicht mit allen Interpretationen von Devereux einverstanden sei, werde sein Verständnis der Träume durch Devereux bereichert (Kroeber 1970: 115). Neben der Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse hält Kroeber in Berkeley gemeinsame Seminare mit Edward Tolman, dem Wegbereiter des Kognitivismus, ab. Tolman hat in Berlin beim Gestaltpsychologen Kurt Koffka studiert und bezieht sich stark auf Lewin.

Die Feldtheorie, von Ernst Cassirer und Lewin in die Sozialwissenschaften eingeführt, fasst das soziale Feld als empirischen Raum auf, der genauso «wirklich» wie der Physikalische ist. In der Feldtheorie wird angenommen, dass die Wirkung eines örtlichen Eingriffs den Gesamtzustand ändert. Die Einflusssphäre einer Person kann als Kraftfeld repräsentiert werden.

Lewin selbst ist gegenüber dem Begriff «Feldtheorie» kritisch. «Die Feldtheorie ist keine ‹Theorie› in der gleichen Bedeutung wie etwa das Gravitationsgesetz oder die Maxwellschen Gleichungen Theorien sind. [...]. Sie legt die Voraussetzungen fest, die für die ‹Form› einer begründeten Theorie, aber nicht für ihren Inhalt, erforderlich sind. [...] sie schliesst auf irgendeine Weise die Aussage über die ‹Eigenart› des psychologischen Materials mit ein» (Lewin 1982: 26). «Man definiert sie [Feldtheorie] besser als eine Methode, nämlich *eine Methode der Analyse von Kausalbeziehungen und der Synthese wissenschaftlicher Konstrukte*» (op. cit.: 133f.). 1939 bezeichnen Lewin und Karl Korsch die «Feldtheorie» als Annäherungsmethode, was mir nach wie vor sinnvoll scheint (op. cit.: 24).

Die von Devereux in seiner Bibliografie aufgeführten Titel von Lewin sind *A Dynamic Theory of Personality* (1935) und *Principles of Topological Psychology* (1936). Ein weiteres Werk *Psychology and the social order* (1936) eines Schülers von Lewin, Junius Brown, ist für Devereux' Begriff der Gesellschaft grundlegend. Wie Lewin ist auch

Brown mit psychoanalytischen Konzepten von Freud vertraut. Bei Lewin, einem sehr guten Kenner der Schriften von Freud, ergeben sich durch die erzwungene Emigration von Berlin in die USA terminologische Veränderungen. Aus der Affekt- und Handlungspsychologie wird *behaviour*. Auf diesem Hintergrund ist auch der Begriff «*Behavioural Sciences*» im Titel von Devereux' Werk zu verstehen.

Devereux' Verbindung von Psychoanalyse und Feldtheorie erweist sich im Après-coup als brisant. Denn in der neueren Psychoanalyse bahnt sich ein Paradigmenwechsel an. Die Vorstellung eines «analytischen Feldes» geht weder von einer Einpersonenpsychologie noch von einem quasi biologischen folgekausalen Phasenmodell, d.h. einer unidirektionalen Entwicklung im Rahmen eines evolutionären Denkens aus, sondern von einem dynamischen Feld. Subjekt und Objekt werden funktional als reversibel betrachtet und ihre starre Unterscheidung wird aufgegeben. «Diese heute generelle Epistemologie gründet auf dem Prinzip der Unsicherheit. Wahrscheinlich weil wir uns in einer ethischen Evolution befinden, in der sich der Mensch von seiner Hybris, seiner Wissensarroganz, verabschieden will» (Corrao 1998: 231). Der Begriff «analytisches Feld» verweist auf verschiedene Auslegungen im Sinne der *bricolage* von Claude Lévi-Strauss.

Aus Frankreich nach Argentinien ausgewanderte Schüler von Maurice Merleau-Ponty führen die Feldtheorie in die Theorie der Technik der Psychoanalyse ein (Baranger und Baranger 1961). Heute wird vor allem in Italien die Theorie der analytischen Technik des bi-personalen Feldes weiterentwickelt (Corrao, Gaburri, Ferro, Neri). Sie basiert auf der Theorie des Unbewussten von Freud und deren Weiterentwicklung durch Wilfred Bion. In diesem Verständnis erhält jegliche in der Narration auftauchende Figur – sei sie menschlicher, animalischer oder nichtorganischer Art – den gleichen Status, ohne wertende Hierarchie zwischen präsymbolischen und symbolischen Positionen im Feld. Das Unbewusste wird nicht ausschliesslich als der Genese des Individuums geschuldetes Residuum aufgefasst, das es in einer klar asymmetrisch definierten «Experimentanordnung», hier das Subjekt «Analytiker-Forscher», dort das Untersuchungsobjekt «Analysandin» aufzudecken und zu erklären gilt. Die Analyse fokussiert die Transformationen und Entwicklungen des Feldes, welches die Analytikerin, den Analysanden und die Theorie umfassen. Analytiker und Analysand sind Ko-Autoren der Erzählung und ihrer Deutung.

Hier soll Devereux' Vorarbeit zur Dezentrierung des Subjektverständnisses gezeigt werden. Er definiert das «Ich» nicht wesenhaft sondern als bewegliches Ich, d.h. es steht nicht für eine fixe Identität. In seiner Auffassung gibt es keinen wesenhaften Unterschied zwischen Ich und Anderem.

Sowohl in der *From Anxiety to Method* enthaltenen Epistemologie wie in der Theorie des psychoanalytischen Feldes wird die von der Begegnung ausgelöste relationale Dynamik fokussiert, was die Alterität aus ihrer Erstarrung einer einseitig definierten Bestimmung herauslöst. Diese Forschungshaltung gibt definitiv abgrenzende und verdinglichende Mensch-Umwelt Festlegungen zugunsten von dialogischen, in der Empirie verankerten Ko-Konstruktionen auf. Devereux versteht sich als Empiriker, er geht vom intersubjektiven Erleben, von der Relation aus, er übt ätzende Kritik an «Philosophie», lehnt jegliche Metaphysik ab und weist unbewussten Vorgängen eine zentrale Rolle zu. So wird auch die Frage nach der Repräsentation zu einem komplexen interaktiven ko-konstruktiven Prozess.

Simone Valantin-Charasson und Ariane Deluz bezeichnen das Werk von Devereux sehr treffend als eine «*métapsychologie des limites*» (1991: 612). Mit diesem Aspekt und der Kulturabhängigkeit der Grenze zwischen Unbewusst und Bewusst habe ich mich in einer anderen Arbeit zur Ethnopsychoanalyse von Devereux befasst (Bazzi 2014). Im vorliegenden Text gehe ich der konzeptuellen Arbeit nach, die den Rahmen für seine Rede von Grenzen abgibt. Dass es ihm letztlich um eine holistische Utopie zu tun ist, zeigt die Diskussion der Komplementarität, doch hier soll lediglich seine Hybridisierung von psychoanalytischen und feldtheoretischen Konzepten gezeigt werden. Ich werde die Komplementarität[3] im Folgenden nur soweit darstellen um sie auf die Behauptung anzuwenden, dass seine Methode es erlaubt andere Lebenswelten wahrzunehmen. Durch das Konzept der beweglichen Grenze, die unablässig zwischen Ich und Anderem entsteht – übertragbar auch auf einen signifikanten Anderen welcher einer anderen Spezies als der des *anthropos* angehört – wird dieser *anthropos* dekonstruiert, seine subjektive Entität wird nicht vorausgesetzt sondern als im Spiel stehend angesehen. Fokussiert werden nicht Identitäten, Gemeinsamkeiten oder Kontinuitäten, sondern komplexe dynamische feedbacks in raumzeitlich rekursivem Voranschreiten des Prozesses, dessen Geschichte sich in der konkreten Begegnung entfaltet.

Devereux untersucht den Prozess der Verwissenschaftlichung und hält der Verdinglichung durch angstabwehrende Methoden die Lebendigkeit der Begegnung entgegen. So

---

[3] Komplementarität ist die Verallgemeinerung der von Heisenberg formulierten Unschärferelation: Es ist unmöglich zur gleichen Zeit und mit derselben Präzision die Position und das Moment eines Elektrons zu bestimmen (vgl. Bazzi 2014).

schafft er eine ständige Verbindung des Affektiven, Emotionalen mit dem Prozess des Konzeptualisierens. Vermeintliche Erkenntnishindernisse werden zum Ausgangspunkt für Erkenntnis. Die beim Forscher festgestellten Gefühle sind nicht Verzerrungen sondern Erkenntnisquellen. Und genau da steckt die Möglichkeit auf die Erweiterung der Annahme von anderen Lebenswelten.

Devereux geht es nicht um das Bewusstsein von Tieren, oder sie auf die Couch zu legen. Er legt jedoch nahe, dort wo Lebendiges erforscht wird, Entdeckungen der Psychoanalyse und – wie in diesem Text gezeigt werden soll – feldtheoretisches Denken aufzunehmen. Er untersucht den Ort, der durch die Trennung von Beobachter und Beobachtetem entsteht. Diesen Ort kennzeichnet er als Störung. Der Ort «Störung» ist Effekt der Trennung, und die Störung hat als Effekt den Ort «Trennung». Die Störung ist das, was durch «die angsterregende Überschneidung[4] von Beobachter und Beobachtetem» entsteht. Die Störungen sind die signifikantesten und charakteristischsten Daten der Verhaltenswissenschaft. «In diesem Bezugsrahmen *ist Leben ein Zustand der Materie, in dem sich selbst erweiternde, Trennung produzierende Störungen auftreten können*» (Devereux 1973: 356 kursiv i. O.). Kritisch merkt Devereux 1966 an, es sei doch bemerkenswert, «dass Einsteins Wiedereinführung des Physikers in das physikalische Experiment und Freuds Wiedereinführung des Therapeuten in die therapeutische Situation zeitlich mit den Bemühungen vieler Verhaltenswissenschaftler koinzidiert, den Beobachter aus dem Experiment *auszuschliessen*» (1973: 379 kursiv i. O.).

Die der Psychoanalyse eigene Erkenntnistheorie zeichnet sich unter anderem durch den Triebbegriff aus, von Freud als «Grenzbegriff» charakterisiert. Devereux' Denken ist dem im weitesten Sinn verpflichtet. Ein schönes Beispiel ist seine Feststellung, dass die Einsichten, die er in die Sedang Kultur gewonnen hat, niemals mit anderen Mitteln, als mit seiner Präsenz und deren «Störung» hätten zustande kommen können. Ein «körperloser, unsichtbarer Anthropologe» ist dazu niemals im Stande. Für die Sedang ist der Fremde «technisch gesehen ein ‹wilder Eber›, ein menschliches Wesen, das vorübergehend seinen menschlichen Status aufgibt». Die Anwesenheit des hungrigen und neugierigen Anthropologen ruft eine Störung hervor und jede Stufe seiner schrittweisen Anerkennung liefert neue Erkenntnisse über die Art der Sedang mit Fremden umzugehen (Devereux 1973: 305f.).

Devereux benützt den feldtheoretischen Ansatz als Ergänzung zur Übertragung der unbewussten Interaktionen zwischen Beobachter und Objekt. Wir müssen die Vorstellung aufgeben, «die Grundoperation der Verhaltenswissenschaft sei die Beobachtung[5] eines Objekts durch einen Beobachter. An ihre Stelle muss die Vorstellung treten, dass es um die Analyse der Interaktion zwischen beiden geht, wie sie in einer Situation stattfindet, in der beide zugleich für sich Beobachter und für den anderen Objekt sind» (Devereux 1973: 309). «In jedem Augenblick (ist) die Person für sich ‹Subjekt› und ‹Umgebung› für den Anderen; alles, was für das Subjekt ‹innen› ist, ist für die Anderen ‹aussen›. Ausserdem muss der Mensch, um ein soziales Wesen zu werden, lernen, sich in gewissen Beziehungen und vor allem in Beziehung zu den Anderen als ‹draussen› aufzufassen – als das Milieu des Anderen» (Devereux 1978: 54). Devereux entkleidet Identitätsvorstellungen, die wesenhaft abgegrenzte Personen, die ‹unteilbare› Individuen mit anderen Individuen sprechen und handeln lassen und zeigt, dass die Konstruktion einer «Quasi-Beweglichkeit der Grenze zwischen Beobachter und Objekt ihre Parallele in der vergleichbaren Beweglichkeit der ‹Grenzen des Selbst› findet» (1973: 58). Er kombiniert damit eine psychoanalytische und feldtheoretische Herangehensweise. Unhintergehbar ist der relationale Ausgangspunkt, die Annahme einer grundlegenden Symmetrie der unbewussten Kommunikation, die es ihm erlaubt, psychische Erlebensweisen welche die Psychoanalyse in der Erforschung wahnhafter Beeinflussungsvorstellungen entdeckt hat, für die nichtpathologische Kommunikation zwischen Menschen, die etwas voneinander erfahren wollen, fruchtbar zu machen.

Ich meine, *erst wenn dieser Unsicherheitsort affektiv wahrgenommen werden kann entsteht die Möglichkeit der Annahme von anderen Lebenswelten*, und können Interaktionen zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Akteuren sinnvoll repräsentiert werden. Das auf Devereux' komplementaristischer Methode beruhende Konzept des «Ich» als bewegliche, sich ständig neu schaffende Grenze, lässt die Konzeptualisierung des *anthropos* in ihrer starren und fundamentalen Grenzziehung gegenüber anderen Spezies nicht mehr aufrechterhalten.

---

[4] Devereux definiert «Überschneidung» nicht ausdrücklich. Ich nehme an, dass er sie in Anlehnung an Lewin als sich in der Person überschneidende Kraftfelder auffasst. Lewin spricht von «fields that overlap» (Lewin 1935: 91f., 146f.) oder von «overlapping regions» mit einer «common intersection» (Lewin 1936: 137f.)

[5] Die Problematisierung des Begriffes «Beobachtung» in der anthropologischen oder psychoanalytischen Situation geschieht mittels einer Transposition dessen, was in der Physik ein Registrieren des Zustandes eines Objektes mittels eines Apparates darstellt, in eine mentale Kategorie. Die mentale Kategorie umfasst sowohl das bewusste wie das unbewusste Beobachten.

Francesco Corrao, der wesentlich zur Einführung des feldtheoretischen Konzeptes in Italien beigetragen hat, radikalisiert den Unsicherheitsort «Analyse», er sagt: «Für die spezifischen Aspekte der kognitiven Epistemologie sind im intersubjektiven Feld der Analyse *die traditionellen Unterscheidungen* zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Beobachter und Beobachtetem, zwischen *Beobachtungen und Theorie* aufgehoben» (1998: 187 kursiv DB). Für Devereux ist dennoch klar, «dass Aussagen (Verhalten, Botschaften) von Aussagen über Aussagen unterschieden werden» müssen (1973: 354).

Devereux interessiert etwas, was Psychoanalytiker, auch wenn sie mit dem Konzept der Übertragung und Gegenübertragung arbeiten, in der Regel nicht beachten. Er will «Natur und Ort der Trennung zwischen beiden logisch klären, weil experimentelle Versuche, solche Trennungen herzustellen, immer fehlschlagen, da sie sich sowohl logisch wie praktisch selbst aufheben» (Devereux 1973: 309). So wie der Tintenfisch seinen Leib mit der Tinte vor dem Beobachter verbirgt und dadurch seine Gegenwart verrät, so ist auch die psychoanalytische Anonymität «eine Information über das an der Person des Beobachters, was er dem Beobachteten vorenthalten möchte» (ebd.). Es ist somit keine logische Trennung, wenn die Selbstwahrnehmung des Beobachteten ausgeblendet wird. Wirklich produktiv ist eine operationale Unterscheidung zwischen Beobachter und Beobachtetem. Ich halte für bedeutsam, dass Devereux einen Kontext annimmt, in dem eine grundsätzliche Reziprozität stattfindet. Damit wird dem «Objekt» sein reaktiver Status genommen, was weit mehr und etwas anderes als ein «Mitspracherecht» ist. Ist es eine Sache der Definition, was Beobachter und Objekt auf relevante Weise tun können, so bestimmt diese Definition auch gleichzeitig ihren jeweiligen Status. Aus der grundsätzlichen Reziprozität folgt, dass sowohl Beobachter wie Beobachteter ihre gegenseitigen Sinneseindrücke bearbeiten und in relevante Informationen transformieren. So ist es eine kontextuelle und definitorische Entscheidung, welche dieser so gewonnenen Informationen als Phänomen (Rohdatum) angesehen werden. Als Beobachter wird der definiert, dessen Gewinnung von Informationen über ein Objekt innerhalb eines als solchen bestimmten Bezugsrahmen nicht als Rohdatum behandelt wird.

In *From Anxiety to Method* nimmt Devereux an, dass «die wissenschaftliche Erforschung des Menschen durch die angsterregende Überschneidung von Objekt und Beobachter behindert wird», deshalb fordert er «eine Analyse von Art und Ort der Trennung zwischen beiden». Dabei lässt es nicht bei der Analyse der durch Angst ausgelösten Verzerrungen und deren Nobilitierung als «Methode» bewenden, sondern kennzeichnet den Effekt der Interaktion als «Ort der Störung», was ich für eine seiner fruchtbarsten Ideen halte. Die Angst, ausgelöst u.a. durch die Unvollständigkeit der Kommunikation auf bewusster wie unbewusster Ebene, kann anstatt als Behinderung zum Erkenntnisgewinn genutzt werden.

Nach einem gängigen Verständnis würde man annehmen, dass die Angst dort auftaucht, wo die lebensgeschichtlich erfolgten Trennungen, die Lösung des Ödipuskomplexes, die Subjektwerdung, die Individualisierung, welche die Trennung in ein «Ich» und ein «Anderer» ermöglichen, partiell *aufgehoben* werden. Da Devereux von einer Vorstellung des Individuums ausgeht, für dessen Subjektivierung der Ödipus als Kernkomplex zentral ist, und dessen kulturbesondere Lösung es erst erlaubt von enkulturierten Personen zu sprechen, finde ich es bemerkenswert, dass er den Effekt der Überschneidung nicht als eine Regression bezeichnet. Das heisst, er denkt hier feldtheoretisch, also strukturell, und nicht entwicklungspsychologisch. Indem er die topologische Sprechweise von einem «diesseits oder jenseits» durch «innen und aussen» ersetzt ermöglicht er eine neue Sicht auf die Frage der Einwirkung. Dazu eine Geschichte von Georges Condominas die er in *L'exotique est quotidien* erzählt[6]. Selbst seine Behausung in der Mnong Siedlung gewinnt für Condominas an Bedeutung, ihm, dem nie das Herz an Gegenständen hing. Der Borkenkäfer hat das Haus gefressen, ihm eine immer dünnere Haut verpasst, bis es pulverisiert eingestürzt ist. Unbewusst weist Condominas durch diesen «Tod» dem Haus nachträglich eine Seele zu. Ist es nicht eine seiner *hêeng* – seine Grosse-Bambus-Seele – die mit seinem Haus, seinem ehemaligen Schutzort, ins Nichts gegangen ist? *Hêeng* ist konkret. Die Spinne wird im Ritual «Die Blätter schütteln, um die Spinnenseele einzusammeln» von allen Mnong als ein lebendiges Wesen, konkret, sichtbar und stofflich aufgefasst. Sie *repräsentiert nicht*, sondern *ist* die *hêeng* des Kranken (Condominas 1977: 388f.). Die Spinne, der Sperber, der Büffel sind *hêeng* aber ebenso sind es eine Piroge, ein Bambus, die auf dieselbe konkrete Art existieren wie der menschliche Körper und seine Büffel- oder Spinnen-«Seelen». Diese sterbliche «Seele» ist nicht eine geistige Essenz. Geister sind «les autres formes de l'être humain» und Schamanen gehören beiden Formen an. Diese Formen sind solidarisch. Macht sich die Spinne davon oder wird der Büffel gefangen erleidet der menschliche Körper die Konsequenzen. Gewisse Formen, wie der Körper, bleiben immer sichtbar, andere sind es nur im Traum oder

[6] Devereux schätzt dieses Buch, wie auch *Tristes Tropiques*, sehr, er verzichtet jedoch darauf die Daten seiner Kollegen zu benützen.

unter dem Einfluss von Fieber. Der Schamane kann diesen zweiten Zustand hervorrufen der es ihm erlaubt mit den anderen Formen des Menschen in Kontakt zu treten, also die Geister zu sehen und die Zauberer zu erkennen.

Im Sinne von Devereux wäre der Mnong Schamane ein «Störungsspezialist» und Condominas der Beobachter, der Zeugnis für die *konstante Neuschaffung* des «Ich» in der Überschneidung mit dem beobachteten Objekt ablegt.

Devereux definiert das Ich als bewegliche Grenze die ständig *geschaffen* wird (1973: 359 kursiv i. O.). Er sagt «die Störung, ihre Produkte und ihre Grenze könnte man als das Ich (Ego) (oder sonstwie) etikettieren» (Devereux 1973: 355). Es wird «der Ort jeder psychischen ‹Region› (wenn es eine gibt) in Bezug auf diese Trennung (Jordankurve[7]) bestimmt. [...] Setzt man die Tatsache voraus, dass eine bestimmte Funktion zu einer Zeit ‹innen› (diesseits des Schnittes) sein kann, so wird die Aussage, die Grenze sei ‹beweglich›, in gewisser Weise zu einer façon de parler. *Stricto sensu* kann die Grenze nicht ‹beweglich› sein, da sie ununterbrochen *de novo* geschaffen wird; die Trennung befindet sich dort, wo zu irgendeinem gegebenen Zeitpunkt eine Störung stattfindet. Gibt es keine Störung, so ‹gibt› es auch keine Trennung» (op. cit.: 356). Das Einzige, was man auf operationale Weise nicht über das Ich aussagen kann, ist, dass es Grenzen *hat*; da es selbst als Grenze definiert ist, kann es nicht gleichzeitig auch noch eine Grenze *haben*, und vor allem nicht eine Grenze, die ‹durchbrochen› werden kann» (op. cit.: 355f. kursiv i. O.).

Der einzig wirkliche Unterschied zwischen «ich» (I) und «nicht ich» (not-I) besteht in ihrer Position auf den entgegengesetzten Seiten der Jordankurve. Die Seite die zu einer Zeit «hier» war kann zu einer anderen Zeit «dort» sein (Devereux 1973: 361). Devereux will mit diesen Analogien zeigen, dass die «Trennung» «in Wirklichkeit eine ständig regenerierte Überschneidung ist» (1973: 314). Wenn der Beobachter an dem Punkt / Augenblick «beginnt» wo er sagt: «Und dies nehme ich wahr» leuchtet es ein, dass die Trennung in Beobachter und Beobachteter beweglich ist.

Devereux stellt dieses Konzept des Ich (Ego) 1938 einer Psychologengruppe vor, die von Tolman geleitet wurde. Er nennt es zunächst «Reibungszone», das er zwischen einer «Habituszone» und einem «Kern der Persönlichkeit» verortet. «Die meisten [...] der Gedankengänge wurden, wenn auch noch etwas ungelenk, schon vor 1940 vollständig entwickelt, also ehe ich Lewins bedeutendes Werk kennenlernte. Deswegen ist, was die hier präsentierten Gedankengänge angeht, meine intellektuelle Schuld Lewin gegenüber gleich null; moralisch verdanke ich ihm hingegen sehr viel, da ich durch gewisse Ähnlichkeiten zwischen einigen unserer jeweiligen Konklusionen ermutigt wurde, mich weiter mit diesem Problem auseinanderzusetzen». Er schreibt, er habe 27 Jahre gebraucht, um es kohärent zu formulieren (Devereux 1973: 383).

Zum Verständnis der Bedeutung des Beobachters in der Beobachtungsituation fügt Devereux das psychoanalytische Konzept der Übertragung mit dem Hauptgewicht auf der Gegenübertragung hinzu – «elementare Phänomene» – und das des Schnittes, wie in seiner Konzeption des Ich beschrieben. Der Ort des Schnitts ist variabel und wird vom Forscher in seiner Verantwortung festgelegt, was der Mathematiker Henri Poincaré, den Devereux häufig zitiert, eine «ausgewählte Tatsache» nennt. Es ist unsere Entscheidung, ob auch Pflanzen und Tiere «Autoren» von Störungen sein können, ob wir anerkennen wollen, dass sie Affekte auslösen, die die Forscherin bei sich wahrnimmt. Man könnte einwenden, dass die metaphorische Äquivalenz von Tier- und Menschenfiguren in der Psychoanalyse schon immer gegolten hat. Ja, was den Traum anbelangt. Es ist das Eigentümliche der Psychoanalyse, dass sie nicht nur aus diskursiven Theorieelementen besteht sondern durch die Triebtheorie Körperliches und Mentales als immer schon verschränkt betrachtet, weswegen Freud von einem «Grenzbegriff» spricht. Die Feldauffassung erlaubt Präsymbolischem und noch Ungedachtem einen relationalen Ort zu geben, sodass nicht nur in metaphorischer Weise argumentiert werden muss, was eine Möglichkeit, aber nicht zwingend ist. Das analytische Feld ist offen für eine unendliche Reihe von Ebenen und erlaubt es, den Begriff der «Lebendigkeit» von symbolisierungsfähiger menschlicher Subjektivität bis hin zu einer Art Konkretheit der protosomatopsychischen funktionalen Möglichkeiten von metallischen, steinernen, pflanzlichen und tierischen, organischen und anorganischen «funktionalen Möglichkeiten» zu erweitern. Wie Organismen auf verschiedene Weise «lebendig» sein können zeigen Felder, die autistische, mechanische, lapidare, vegetabile, herbivore, carnivore usw. protopsychische Funktionalitäten annehmen (Ferro und Civitarese 2013).

Mit dem Konzept des Feldes erweitert sich das Verständnis von «Traum» und seinen Figurationen, die relational aufgefasst werden. Es entsteht eine «Demokratie der Figuren»,

[7] Die Jordankurve ist eine Linie, die einen bestimmten Bereich des Weltraums umschliesst, sodass jeder Punkt im Universum entweder «innerhalb» oder «ausserhalb» dieser Kurve liegt (Devereux 1973: 313).

was im engeren Übertragungskonzept nicht möglich ist. Unbewusste Funktionen und die Symbolbildung sind nicht mehr im Subjekt gefangen. Antonino Ferro dynamisiert in seiner Auffassung des analytischen Feldes die Gegenübertragung im Tagtraum und nennt es «dreaming ensemble». So erschaffen Analytikerin und Analysand einen neuen interpersonalen psychischen «Ort», der Schauplatz für eine Neuformation oder ein Bollwerk werden kann (Baranger und Baranger 1961; Bazzi 2012: 61). Eine Traum-Kultur wie die der Mohave trägt dieser Dynamik in ihren Kulturmodellen Rechnung. Der Schamane muss die Pathologie des Kranken der ihn konsultiert träumen.

In der Beschreibung der psychologischen Umwelt zählt Lewin nicht wie ein Soziologe die objektiven sozialen Kräfte und Beziehungen auf, sondern beschreibt die sozialen Fakten so wie sie sich auf den Einzelnen auswirken. «For the objective social factors have no more an unambiguous relation to the psychological individual than objective physical factors have» (Lewin 1935: 75f.). Neben den quasi physischen und quasi sozialen Umgebungen ist auch eine mentale Aufgabe oder eine Phantasie aus einem dynamischen Gesichtspunkt für ein Kind Umgebung. In der Umgebung sind viele Objekte und Ereignisse von quasi physischer und quasi sozialer Art, wie Räume, Tische, Messer, Hunde und Freunde. Dinge die herunterfallen können, selbst kommen und gehen können, freundlich oder unangenehm sein können. Alle diese Dinge und Ereignisse sind für das Kind teilweise durch ihre Erscheinung, aber vor allem durch ihre *funktionalen Möglichkeiten* definiert. Was ein Ding oder ein sozialer Faktor zu einem bestimmten Zeitpunkt ist, hängt von der totalen Situation und der momentanen Verfassung des Kindes ab. Ein Holzwürfel kann ein Wurfgeschoss, ein Bauelement oder eine Lokomotive sein. Analoges lässt sich in einer Psychoanalyse zeigen, die Sensorisches und Protosensorisches in narrative Derivate transformiert. Ich lasse im folgenden Beispiel den wichtigen Aspekt der Transformationsarbeit (vom Mechanischen zum Animalischen) des Analytikers beiseite und möchte zeigen, dass das feldtheoretische Verständnis erlaubt, jeglichen «Figuren» die im Feld auftauchen, einen relational verstandenen Status zu geben. Paolo erzählt in der Analyse, er flicke seine Vespa. Worauf Ferro bemerkt: «Manchmal sticht eine *vespa* (italienisch für Wespe)». In der nächsten Analysestunde teilt ihm Paolo mit, dass sein Computer vom Blitz getroffen und buchstäblich ausgebrannt ist. Daran ermisst der Analytiker den Effekt seiner Bemerkung, die daraufhin gezielt hatte, gewisse Aspekte von Paolo zu de-mechanisieren. Im weiteren Verlauf spricht Paolo von Hühnern, Enten, Schafen und Kühen auf dem Bauernhof der Grossmutter. Eines Tages frägt ihn der Analytiker, ob er von all den Pflanzenfressern nicht genug habe. Paolo reagiert zunächst mit einer Welle von Verfolgungsangst. Dann bringt er dem Analytiker kleine Spielzeugwildtiere als Geschenk. Eines Tages sieht er an einem Deckenbalken des Analysezimmers den Fünfstern der Roten Brigaden eingekerbt. Niemand hatte den in den letzten dreissig Jahren dort entdeckt und es wird evident, dass Wut und Revolution in das analytische Feld gekommen sind. Der Analytiker sagt, er habe Falkenaugen. Auf diese Art ersetzt der Analytiker einen verlorenen Spatz – von dem Paolo viel erzählt und den er in einem Vogelkäfig gehalten hatte – mit dem Falken (Ferro und Civitarese 2013).

Was Devereux «Störung» nennt, ist bei Ferro ein zentrales Orientierungsgeschehen, die Evaluation dessen was eine Deutung auslöst. Das konsequente Hören auf die Wirkung seiner Interventionen beim Analysanden bestimmt seine weiteren Interventionen. Zwischen Analytiker und Analysand finden Interaktionen statt, die mehr oder weniger direkt und von unterschiedlicher Intensität sind. Das Feld, gesehen als dynamisches System welches das analytische Paar und deren Narrationen umfasst, die Moment für Moment Auskunft über sein Funktionieren geben, ist eine Sichtweise, die sich klar von derjenigen eines Analytikers unterscheidet, der als Leinwand für die Projektionen des Analysanden dient (Ferro und Civitarese 2013: 127), und mit Devereux formuliert: eine starre, irreversible Beobachterposition einnimmt. Das obige Beispiel zeigt, wie im analytischen Feld die Narrative «Tierfiguren» auf «mehr und anders» als diskursiv-metaphorischem Weg wirken. Es kann hier nur darauf hingewiesen werden, dass die Verschränkung der Triebtheorie mit dem feldtheoretischen Ansatz den Status der «Figuren» «verlebendigt».

Die minutiöse Analyse der verschiedenen Gegenübertragungsreaktionen – der psychischen Antworten auf die angstauslösende Überschneidung mit dem Forschungsgegenüber – erweitert Devereux durch Beispiele von Interaktionen mit Tieren. Ganz selbstverständlich wendet er die These bei fühlenden Wesen an, mit denen sich der Mensch austauscht. Lewin verlangt eine Psychologie die für Mensch und Tier gleichermassen gilt, ebenso Devereux wenn er für eine wirklich umfassende Verhaltenswissenschaft die Verwendung von Daten voraussetzt, die «alle lebenden Organismen betreffen» (Devereux 1973: 154). «Manchmal beraubt man das Tier seiner Mittel, um Mitleid zu erwecken, während man ihm in anderen Fällen durch sprachliche Spitzfindigkeiten den Status eines Wesens nimmt, das Mitleid verdient» (op. cit.: 269). Grundsätzlich sind es dieselben unbewussten Faktoren die grausames Verhalten an Menschen wie an Tieren bestimmen. Die Überschneidung, deren Konsequenz empathisches Interesse sein könnte, wird grundsätzlich verleugnet wenn ein Versuchstier so verkrüppelt wird, dass es kaum noch lebt, «Präparat» genannt, also zu einem

«Ding» gemacht wird. Denkt man die latente, unbewusste Seite in der Interaktion von Forscher und Forschungsobjekt mit, und besteht die komplementäre Rolle in vollständiger Fühllosigkeit, kann das beispielsweise dem Aufzeigen einer «Objektivität» dienen, die aber von unbewusster Grausamkeit begleitet ist. Wird in einem Experiment Säure auf ein herausgeschnittenes Stück Fleisch oder auf einen lebenden Organismus getropft «reagiert das Fleisch (in beiden Fällen) auf die Säure chemisch, doch zusätzlich ‹weiss› der lebende Organismus – *was eine Form des Verhaltens ist* –, während das herausgeschnittene Fleisch nicht weiss und sich deshalb auch nicht irgendwie verhält» (Devereux 1973: 45, kursiv i. O.). Wird ein Experiment zu weit getrieben kommt es zum Abtötungseffekt,[8] und das Forschungsobjekt verliert den Status der Lebendigkeit. Nur wenn die Tatsache der affektiven Überschneidung berücksichtigt, die Beobachtungsmethode entsprechend gewählt und die Reziprozität anerkannt und reflektiert wird, so seine These, können sinnvolle Aussagen zu anderen lebenden Organismen gemacht werden. Folglich hängt von diesen epistemologischen Voraussetzungen ab, welcher ontologische Status einem Forschungsobjekt eingeräumt wird.

Dazu können die folgenden Episoden als kulturelle Gegenbeispiele stehen, weil dabei Tiere als Akteure im Feld gelten. Eigentlich wollte Condominas seinen Hund «Tiger» taufen. Doch Baab Can macht ihn darauf aufmerksam, dass das nicht geht, denn ruft er den Hund «Tiger» kommt der Tiger und frisst ihn. Daraufhin nennt er das rabenschwarze Tier «Blanchette». Zu spät, wie wir erfahren. Seine geliebte Blanchette wird während seiner Abwesenheit vom Tiger getötet. Er ist sehr erleichtert, dass man sie der Sitte nach gleich aufgegessen hat, ohne ihm ein Stück aufgehoben zu haben.

Der Küchenboy Y Glêe fürchtet sich sehr vor dem Tiger, und um ihn zu beruhigen meint der Feldforscher, er habe übrigens seiner Frau ein Tigerfell versprochen! Daraufhin weist ihn Baab Can zurecht: «On ne parle pas ainsi du Tigre; il n'est pas sourd et gare au vantard!» (Condominas 1977: 322). Baap Can bindet den Tiger in die aktuelle Kommunikation ein, macht darauf aufmerksam, dass dieser die Tötungsbereitschaft aufnehmen und reagieren kann. So wird das Tier zum Teil des Feldes. Condominas auf der anderen Seite bringt seine kulturell geprägten emotionalen Vorstellungen gegenüber dem jagbaren Tiger ein, den er ohne weiteres aus dem Feld schiessen könnte. Die Sicht der Hmong auf die Interaktion mit dem Tier zeigt, dass eine Kultur die «Intersubjektivität» derart ausweiten kann, dass sich der Mensch mit dem Tier in einer Austauschbeziehung sieht, die einer Reziprozität sehr nahe kommt.

Devereux nimmt an, dass eine affektive «Überschneidung» von Beobachterin und Beobachtetem stattfindet, hat doch derjenige der beobachtet immer einen verändernden Einfluss auf das von ihm beobachtete Wesen. Diese erscheint in der Gegenübertragung – die «grundlegende Gegebenheit der Verhaltenswissenschaften» – (Devereux 1978: 93) als Angst, und ist nicht eine Verzerrung der «objektiven» Daten, sondern eine Erkenntnismöglichkeit. Devereux hält die «Störung» für die lebendigste Quelle der Wissenschaft. Die auf einer Metaebene erforderte «Trennung» in Beobachter und Beobachteter und deren «Ort» stellt er topologisch-feldtheoretisch als variabel dar. Er fasst Interaktion als grundlegend dynamisch und relational auf und reduziert auch Tiere nicht auf ihre symbolische Bedeutung für den Menschen, sondern schildert affektive Begegnungen *von der Angst zur Methode*. Sein feldtheoretisches Konzept des «Ich» als bewegliche, sich ständig neu schaffende Grenze lässt die Grenzziehung zwischen Mensch und anderen Spezies als eine Feststehende obsolet werden. In Konvergenz mit der Feldtheorie, und dies ist einer der bedeutenden Aspekte von Devereux' Werk, erlaubt seine «Metapsychologie der Grenzen» über deren Verschiebbarkeit nachzudenken.

---

[8] Niels Bohr findet die Manifestation der Komplementarität auch in der Biologie, er nennt sie *Abtötungsprinzip* (i. O. dt.). «Jede *zu weit* getriebene experimentelle Untersuchung des Phänomens ‹Leben› zerstört, was es zu bestimmen versucht: das Leben» (Devereux 1978: 19 kursiv i. O.).

LITERATURVERZEICHNIS

Baranger Willy, Baraner Madeleine. 1961-62. «La situación analítica como campo dinámico». *Revista Uruguaya de Psicoanálisis* 4 (1): 3-54.

Bazzi Danielle. 2015a. «Georges Devereux – Der Begründer der komplementären Ethnopsychoanalyse». *Werkblatt. Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik* 74(1): 83-95.

2015b. «Metakulturelle Psychoanalyse – Georges Devereux' Modell der Komplementarität und ein zweiter Blick auf die Psychiatrie von Fann in Dakar». *Curare* 38(1+2): 147-158.

2014. «Die kulturelle Grenze zwischen Bewusst und Unbewusst. Georges Devereux revisited». *Werkblatt. Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik* 72(1): 15-43.

2012. «Bollwerk». Eintrag im *Lexikon der Raumphilosophie*. Stephan Günzel (Hrsg.) Darmstadt: WBG.

Condominas Georges. 1977 (1965). *L'exotique est quotidien*. Paris: Librairie Plon.

Corrao Francesco. 1998. *Orme. Contributi alla psicoanalisi*. Milano: Raffaello Cortina Editore.

Brown Junius. 1936. *Psychology and the social order*. New York.

Devereux Georges. 1978. *Ethnopsychoanalyse. Die komplementaristische Methode in den Wissenschaften vom Menschen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. (*Ethnopsychanalyse complémentariste*. 1972)

1973. *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften*. München: Carl Hanser Verlag. (*From Anxiety to Method in the Behavioural Sciences*. 1967).

Ferro Antonino, Civitarese Giuseppe. 2013. «Metaphor in Analytic Field Theory». In: Katz S. Montana (ed.), *Metaphor and Fields. Common Ground, Common Language, and the Future of Psychoanalysis*, p. 121-142. New York: Routledge.

Ghil Michaël. 2007. «Georges Devereux, de la physique quantique à l'ethnopsychiatrie complémentariste». *Le coq-héron* 190: 55-64.

Günzel Stephan. 2012. «Hodologie». Eintrag im *Lexikon der Raumphilosophie*. Stephan Günzel (Hrsg.) Darmstadt: WBG.

Kroeber Theodora. 1970. *Alfred Kroeber. A Personal Configuration*. Berkeley: University of California Press.

Lewin Kurt. 1982. *Feldtheorie*. C.-F. Graumann (Hg.) Bern: Huber. Stuttgart: Klett Kotta. (Kurt Lewin Werkausgabe Bd 4)

1936. *Principles of Topological Psychology*. New York, London: McGraw-Hill Book Company.

1935. *A Dynamic Theory of Personality*. New York, London: McGraw-Hill Book Company.

Neri Claudio. 2009. «The enlarged notion of field in psychoanalisis», in: Ferro Antonino, Basile Roberto (eds.). *The Analytic Field. A Clinical Concept*, p. 45-80. London: Karnac.

Valantin-Charasson Simone, Deluz Ariane. 1991. «Contrefiliations et inspirations paradoxales: Georges Devereux (1908-1985)» *Revue internationale d'histoire de la psychanalyse* 4: 605-617.

AUTORIN

Danielle Bazzi Dr. phil., Psychoanalytikerin, Ethnologin. Seit 1978 psychoanalytische Praxis in Zürich. Koordinatorin für «Operative Gruppen», als solche tätig in verschiedenen Institutionen. Dozentin und Supervisorin in der Aus- und Weiterbildung am Psychoanalytischen Seminar Zürich (PSZ), Supervisorin in der Asylorganisation Zürich (AOZ). Vorträge und Publikationen zum Verhältnis Individuum und Gesellschaft, Analytisches Feld, Migrationsproblematik, Gender und Ritualtheorien.

Psychoanalytische Praxis
Quellenstrasse 27
8005 Zürich, Schweiz
dbazzi@dplanet.ch